"Las los, ich bi chutzelig!"

Autor(en): **Urs [Studer, Frédéric]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 22

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wahr!), d) auswärts zu essen und e) den Nebelspalter.

Vorliebe e) ist mir die begreiflichste.

Und nun zum Artikel von Frau Rosemarie. Er heißt:

Das erste Rendez-vous

Ich war genau siebzehn, und er war Arzt. Das heißt, eigentlich war er Medizinstudent im zweiten Semester, aber für mich kam er gleich nach Sauerbruch.

Kennengelernt hatten wir uns nicht ganz comme il faut in einem Studentencafé, als ich in einer Zwischenstunde einen Ringkampf mit chemischen Verbindungen austrug. Als er mich für den kommenden Sonntag einlud, endete der Match definitiv zuungunsten der Formeln, denn nun dachte ich nur noch an ihn. So schwarzäugig und so dunkelgekraust sah also meine große Liebe aus! Daß es sich genau um diese handle, bezweifelte ich keinen Augenblick. Niemand bezweifelt das in solchen Momenten. Nicht einmal eine Zürcher Chemiestudentin.

Ein richtiges Rendez-vous! Es war fast zu schön, um wahr zu sein. Nur das ‹Wie-sag-ich-es-meinen-Eltern› bereitete mir einigen Kummer. Ganz unerwarteterweise zeigten sich diese aber erstaunlich verständig, zuckten ein bißchen mit den Achseln, blickten einander mehrdeutig an, und warnten mich anschließend vor sämtlichen Gefahren, von denen sie in ihrem zusammengerechnet neunzigjährigen Leben je gehört oder gelesen hatten. Auch an gutgemeinten Programmvorschlägen ließen sie es nicht fehlen. Besonders zahlreich waren ihre mehr oder weniger diskreten Hinweise auf bildende Unterhaltungsstätten.

Obwohl ich nie mehr daran geglaubt hätte, kam der Sonntag. Ich verbrachte ihn einerseits mit der ungefähr stündlichen Konsultation der sprechenden Uhr, da ich unseren eigenen drei Uhren absolut mißtraute, und anderseits mit der unablässigen Durchsicht meines Kleiderschrankes. In letzter Minute zeigte sich Mama als selten verständnisvolle Alliierte, und bot mir eine ihrer besten Handtaschen an. Ich erbettelte mir sofort noch den dazugehörigen Schirm. Der Himmel war zwar wolkenlos, aber ich bestand auf dem Paradestück, denn ich stellte mir vor, daß ich sehr ladylike aussehen müßte, wenn ich derart wohlassortiert aufkreuzte.

Auf dem Wege grübelte ich verzweifelt über Gesprächsthemen, die einen Mediziner fesseln könnten, nach. Ich dachte an Hesse, der würde ihn sicher interessieren. Oder sollte es doch eher ein Grieche älterer Machart sein? Äschylos oder so? Vielleicht wäre Bach ein dankbares Gebiet? Wann war der jetzt auch schon wieder geboren? Nun, jedenfalls stand mir ein ziemlich anstrengender Abend bevor, denn ich würde wahrscheinlich immer ein bißchen gescheiter reden müssen, als ich eigentlich war ...

Zehn Minuten zu früh kam ich zum festgesetzten Ort, und da es mir wenig vornehm vorkam, zuerst da zu sein, versteckte ich mich eine Weile in einem Hausgang. Punkt acht raste ich auf den Platz zu, und dort stand er auch schon, der Unvergleichliche, der Herrliche, der Großartige! Meine wohldurchdachte Begrüßungspose plus Schirm fielen vor so viel Charme einfach um. Mit dem Parapluie las er mir auch wieder mein psychisch-physisches Stützrequisit auf, und fragte mich, ob ich mit einem Kinobesuch einverstanden sei. Ich fand die Idee, meinem seelischen Zustand entsprechend, ungeheuer originell, wenn nicht geradezu genial, und stimmte begeistert zu.

Also setzten wir uns in ein Kino, und zwar ziemlich weit nach hinten. Alsbald erstarrte ich: ohne Brille sah ich nichts! Einen kurzen Moment lang kämpfte Klugheit gegen Eitelkeit. Der Sieg war eindeutig. Ich konnte unmöglich dem Manne einen Brillenanblick bieten. Unmöglich! Schon meine Zopffrisur lag schließlich an der Grenze des Zumutbaren ...

Es folgten zwei Stunden unaussprechlicher Qualen. Daß es sich um einen Schwedenfilm handelte, merkte ich gerade noch. An den vielen ‹ä› und ‹ü›. Aber alles weitere blieb meiner Phantasie überlassen. Wahrscheinlich war die Geschichte tragisch. Schwedenfilme sind es immer. Jedenfalls wogten des öfteren so etwas wie Aehrenfelder im Sturme, dann versammelten sich klumpenweise Leute, die irgendwie diskutierten, und endlich schrie ein Säugling. Das war offenbar des Filmes Kern. Ich erinnerte mich plötzlich, daß in Schwedenfilmen regelmäßig uneheliche Kinder auftauchten, und sogleich verbanden sich diese Details zu einer einigermaßen logischen Geschichte ...

Als wir dem See entlang nach Hause schlenderten, versuchte mein Begleiter etwas von meinem Arm zu erwischen. Da ich auf ein solches Unternehmen nicht gefaßt war, und weil ich zudem jeder unbekannten Gefahr schnurstracks aus dem Wege gehen wollte, lehnte ich ziemlich schroff ab. Von da an wandelten wir wie Angehörige eines Trappistenordens nebeneinander her, und trotzdem ich verschiedenste hochgeistige Anläufe unternahm, kam kein Gespräch mehr zwischen uns auf.

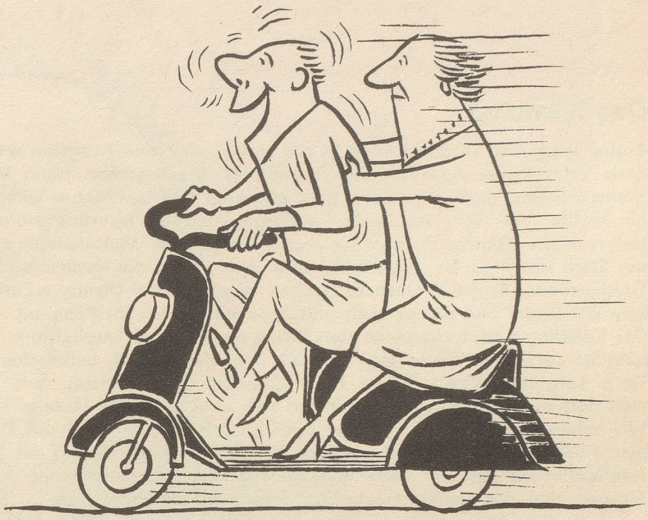
Und so standen wir schließlich vor meiner Haustüre. Der dunkeläugige Krauskopf unternahm einen nicht unbedingt schüchternen Abschiedsversuch, den ich mit allen Zeichen des Entsetzens abwies. Die Stummheit, die ihn nun endgültig überfiel, schrieb ich allerdings nicht meiner Reaktion, sondern bequemerweise dem Filme zu. Vielleicht war der noch bedeutend tragischer gewesen, als ich ahnen konnte. Um höflicherweise noch einmal auf ihn zurückzukommen sagte ich gedankenschwer: «Ja, ja, uneheliche Kinder sind eben ein Problem ...»

Seine Empörung war groß und echt. «Für was halten Sie mich eigentlich? Gute Nacht!» sagte er, und war auch schon weg ...

Restlos verwirrt schlich ich mich auf mein Zimmer, und setzte mich gebrochen aufs Bett. Lange, lange dachte ich über den Abend nach. Irgendetwas hatte ich falsch gemacht, das war mir klar. Aber was?

Vielleicht hätte ich doch besser von Äschylos gesprochen?

Urs Studer



«Las los, ich bi chutzelig!»

«- - und was d Schalteggeri überobe betrifft - - - -»

«Nein danke - seit 14 Tagen bin ich Nichtraucher!»

«Wie haben Sie das bei Ihrer Leidenschaft für Zigarette fertiggebracht?»
«Ganz mühelos mit

NICOSOLVENS

dem ärztlich empfohlenen Medikament.»

Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken
Prospekte unverbindlich durch
Medicalia GmbH. Casima / Tessin

City Hotel zürich

Erstklaß-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 27 20 55

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette, Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437